

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 11 (1907)

Artikel: Liedli ab em Land

Autor: Reinhart, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zeichen, an einer Seite vier, an der andern zwei, nach den Schläfen zu ganz tief und dann aufdringlich immer kleiner werdend. Es sieht fast lustig aus, wie die Vorbereitung zu einer grotesken Komödie.

Nie hat Dora Brand dergleichen gesehen.

Unter den drollig abgezirkelten Haarschnörkelchen liegen gleich feinen Strichen die schwarzen Brauen.

Die dunkelblauen Augen der jungen Frau sind wunderhübsch, groß, glühend, voller Lebhaftigkeit; sie prickeln und glänzen und erzählen von Vergangenheit und Gegenwart. Es sind gefährliche Augen. Der Mund ist heiß und reizend gewölbt, nur zu leuchtend; man sieht die Übermalung. In flüchtigem Schauen heben und senken sich Doras' Blicke.

Mary fragt: "War Dick heute schon da?"

"Nein," sagt Alice und wirft einen Blick in die Wagenecke, die ein elegant gekleideter junger Mann einnimmt. Doch dieser wendet sich lässig ab.

Nach einiger Zeit steigt ein Herr ein.

Mary begrüßt ihn lebhaft.

Der Herr nimmt Platz an ihrer Seite, und Mary sagt mit einem Blick auf Dora: "Erlauben Sie, daß ich Sie vorstelle: Dick Hamilton, meine Freundin Dora Brand! Sie kommt vom Rheine, Mister Hamilton; früher machte sie dem Rufe, der den Rheinlandstöchtern voraus geht, mehr Ehre: sie war lustiger und hatte allerliebstes Neckereien; jetzt schimmert ihre Heiterkeit seltener durch. Wir sind mit der Zeit zwei sehr verschiedene Naturen geworden und bemühen uns nun redlich, durch eine beiderseitig angewendete Lehrtätigkeit einander wieder näherzukommen und Gebiete zu finden, die wir gemeinsam bebauen können!"

Aus Marys Worten spricht eine erzwungene Leichtigkeit; nur schlecht verhehlen sie eine Erregung, die sich ihrer mit dem Eintritt Dick Hamiltons bemächtigt. Unruhig flackern ihre Augen über des Mannes Gesicht. In ihre Blicke kommt ein Ausdruck, der Dora unzählig verlegen macht. Sie empfindet es als eine Pein, daß Mary sie so laut und prahlend Freundin nennt und in dieser Weise vertraulich von ihrem Wesen spricht. Sie möchte den Insassen des Wagens rufen: "Nein, ich bin nicht Ihre Freundin, nur gezwungenermaßen gehöre ich zu ihr; lieber heute als morgen ließe ich sie!"

Dick Hamilton richtet einige Worte an Dora; aber da er nicht laut spricht, verschlingt sie das Gedröhne des Wagens. Dann wendet er sich an Mary.

Dora blickt unverwandt auf die kleine schwarze Spitze ihres Schuhes. Ein verwirrter Ausdruck liegt auf dem jungen Gesicht. Sie möchte sich die Ohren zuhalten, nichts hören, nichts sehen. Am liebsten wäre sie in dem umfriedeten Hause hinten in Lancashire bei den Kindern! Der Gedanke an die Ruhe dort und den sonnigen Garten haben in diesem Augenblicke etwas Heimatliches für sie. Sie erstaunt darüber; aber sie sehnt sich nach Clive-House. Ach, nun lassen die größern Gefahren die kleinen plötzlich wohnlich und trostreich erscheinen! Es ist ihr schrecklich, die leisen Vertraulichkeiten zwischen Dick und Mary anhören zu müssen. Sie macht eine rasche Bewegung; sie will auffringen, hinaus — — nur fort — fort!

Aber plötzlich fühlt sie, wie jeder sie ansieht. Sie empfindet das lächerliche ihres Vorhabens; bekümmert nimmt sie die vorige Haltung ein.

(Fortsetzung folgt).

Liedli ab em Land.

Von J. Reinhart, Schönenwerd.

I.

Im Spotherbst, wo der Bärgwind
No's lezte Blatt vertreit,
Do het mer my Schätz am Fänsler
No einisch Läbwohl gseit.

J d' Fröndi isch er zoge
Wohl hunderttufig Stund,
Weiß niemer as sys Schäzeli,
Wenner wiederume chunnt:

"Im Fruehlig, wenn am Fänsler
D' Viöndli im Blüeihe sy,
Do sind die halte Tage
Und d' Längizyt verbey!"

Jetz hani jede Morge
Mys Meiestöckli gnoh
Und has vors Huus a d' Sunne treit,
Als d' Blüemli sette cho.

II.

Blüeicht scho uf allne Matte,
Blüeicht scho a jedem Hag,
Und wo nes farbigs Blüemli stöht,
Lachts wie der heiter Tag.

Nes Stüddeli hani gfunde,
Verfrore hinderm Wald:
's möcht nur es Blickli Sunneschyn,
So chäm si Blüeihet bald.

III.

Mys Fänslerlädeli gyret,
Goht eister uf und zue;
Es blanget no sym Maiwind,
Het lang scho Byse z' gnue.

's Viöndli vorem Fänsler,
Es streckt sys Chöpfli us
Und lost, obs no keis Imbli ghört,
Wo zuuenem chunnt vors Huus.

Ig luege - n - über d' Matte
Scho mängi mängi Stund;
Do ghöri mys Schäzeli singe:
Gottlob, der Fruehlig chunnt!

IV.

Jetz ändlig gohts im Heimet zu,
Jetz ändlig bisch du my,
Und all die längi bösi Zyt
Und 's Blange - n - isch verbey!

Und womer gägem Hus cho sy,
Wo d' Sunne - n - abe goht,
Stöhd d' Fänslerli i Glanz und Gluet
Vom guldig Oberot.

Du luegsch mi ah, und was de meinsch,
Das seit e frohe Blick:
"Die roserote Fänslerli,
Gäll, das bedeutet Glück!"



Abend.

Nach Kohlenzeichnung von Karl Bichel, Zürich.

